

Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse

**Predigt über Jona 4,1-11 und Lk 15,1-3.11b-32 am 3. Sonntag nach Trinitatis (25. Juni 2023)  
in der Hauptkirche St. Petri – Gottesdienst mit Gedenken an das 485. Jubiläum der CA**

„Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“ Amen.

I.

„Kann auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?“ (Lk 6,39), fragt Jesus seine Zuhörer in seiner berühmten Predigt auf dem Felde. Mit seiner Frage, liebe Gemeinde, will Jesus uns darauf aufmerksam machen, dass wir füreinander Verantwortung tragen und in Lebenssituationen, wo wir allein nur schwer weiter wissen, Menschen an unserer Seite brauchen, die uns begleiten und die in dieser Situation vielleicht einen klareren Blick haben als wir selbst – einfach, weil sie von außen, aus einer anderen Perspektive die Dinge wahrnehmen können. Wir brauchen Menschen, von denen wir Hinweise und Ratschläge annehmen, weil wir wissen, dass sie das Beste für uns wollen. Menschen, die alles tun werden, um zu verhindern, dass wir in die Grube fallen. Alles zu tun, heißt in der Konsequenz, dass es auch Situationen im Leben geben kann, wo das Begleiten des anderen über einen guten Rat noch hinausführt. Jesus spricht mehrfach davon, dass wir nicht ausweichen sollen, einander auch in Offenheit und Klarheit Dinge zu sagen, die unbequem sind. Er sagt: Es ist unsere Aufgabe, ja sogar Pflicht, einander „zurechtzuweisen“ (Lk 17,3), wenn wir zu sehen meinen, dass der andere einen falschen Weg einschlägt. Das Wort „zurechtweisen“ hat unter uns einen harten Klang. Doch achten wir auf den biblischen Sprachgebrauch, dann zeigt sich: das Wort „zurechtweisen“ hängt eng mit „schätzen“ und „ehren“ zusammen. Gerade weil ich jemanden schätze, weil er mir wichtig ist, weise ich ihn zurecht und das meint: ich biete ihm meine Hilfe und Orientierung an. Wichtig ist dabei die innere Haltung, in der dies geschieht. Eben nicht rechthaberisch, sondern freundlich, sanftmütig und dialogbereit. „*Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist*“, sagt Jesus und benennt damit das entscheidende Kriterium für den rechten Rat, für ein Zurechtweisen, das uns wieder auf den richtigen Weg im Glauben wie im Leben führen will.

II.

Es ist diese dem Willen Jesu entsprechende Intention, mit der die evangelischen Kurfürsten, Städte und Theologen vor 493 Jahren - am 25. Juni 1530 – auf dem Reichstag zu Augsburg ihr Bekenntnis des Glaubens vor Kaiser Karl V. abgelegt haben. In der Vorrede erklärten sie, „*dass wir... uns mit*

*ihnen wie mit Freunden gern über geeignete und ausgleichende Wege unterhalten und uns mit denselben, soweit irgend unter Erhalt der Billigkeit möglich, einigen wollen; so dass die schriftlichen Vorlagen und die Hinweise auf Mängel unserer beider Parteien in Liebe und Güte verhandelt und der Zwiespalt zu einer einigen Religion geführt werden möge, wie wir alle unter einem Christus sind“ (BSLK 42f).* Die Evangelischen waren überzeugt, dass sie nichts lehrten, was der Heiligen Schrift oder der Lehre der Kirche widersprach. Ihr Anliegen mit dem Augsburger Bekenntnis bestand darin, Grundaussagen des Glaubens festzuhalten, auf dass sie den Gläubigen Orientierung und Wegweisung für ihr Leben gaben, damit niemand in die Grube fällt. Hier nämlich lag ihre Sorge, dass aufgrund eines falschen Gottesbildes viele Menschen ihrer Zeit in Verzweiflung und in Angst vor einem zornigen Gott lebten. Wo diese Gefahr besteht, da geht es nicht um Nebensächliches, sondern um den Angelpunkt unserer Existenz. Deshalb ist hier „Zurechtweisung“ im Sinne von grundlegender Orientierung für den Glauben angesagt, die deutlich macht, dass es nach biblischem Verständnis nicht gute Werke oder fromme Leistungen sind, die vor Gott einen Anspruch auf Heil bewirken. Nein. Es ist grundlegend anders. Vergebung, Rechtfertigung und Erlösung sind ausschließlich Gottes Sache. Gott aber ist weder ein strafender Richter noch ein kleinlicher Krämer. Gott ist anders. Bei ihm gilt: Der Gescheiterte wird angenommen. Sünder und Zöllner werden geliebt. Dem Übeltäter am Galgen steht das Paradies offen. Gott rechtfertigt mich – trotz aller Schuld. Und so hält das Augsburger Bekenntnis in seinem vierten Artikel fest: *„...dass wir Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit vor Gott nicht durch unser Verdienst, Werk und Genugtuung erlangen können, sondern dass wir Vergebung der Sünde bekommen und vor Gott gerecht werden aus Gnade um Christi willen durch den Glauben, nämlich wenn wir glauben, dass Christus für uns gelitten hat und dass uns um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird.“ (CA 4)*

### III.

Diese Aussage des Augsburger Bekenntnisses über die Rechtfertigung allein aus Gnade ist weder eine theologische Gedankenspielerei noch ein verstaubtes Museumsstück, das nur noch an hohen Festtagen aus der Vitrine geholt und mit rührseligem Blick betrachtet wird. Nein. Diese Botschaft ist das Hauptstück unseres Glaubens und gehört darum in die Mitte unseres Lebens. Wir sollen in ihm heimisch werden, auf dass wir aus diesem Glauben Tag für Tag leben. Das täte uns und unseren Mitmenschen gut, ist aber gar nicht selbstverständlich. Dass es sich gleichwohl lohnt, davon erzählen die beiden biblischen Geschichten, die wir eben als Lesungen gehört haben. Zunächst begegnen wir dem Propheten Jona in einem schwierigen Moment. Er ist so richtig wütend. Nicht auf sich oder andere Menschen, sondern auf Gott. Nicht weil Gott sich als fern und unnahbar

gezeigt hat, sondern im Gegenteil. Jona ist zornig, weil Gott an den Menschen von Ninive nicht wie von ihm erwartet ein Strafgericht vollzogen hat. Denn als Gott sah, dass die Menschen in Ninive von ihren bösen Wegen umkehrten, da reute ihn - so erzählt es die Bibel - *„das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht“ (Jona 3,10)*. Das aber kränkt Jona zutiefst. Er kann es nicht fassen, dass Gott die Sünder genauso liebt wie ihn, der sich für gerecht und fromm gehalten hat. Die erlebte Umkehr der Menschen von Ninive blockiert seine eigene Umkehr. Statt sich über die Einsicht der Menschen zu freuen und das fortdauernde Leben zu begrüßen, verschließt sich Jona in seinem Zorn. Was das Wesen Gottes ausmacht, nämlich seine Barmherzigkeit, das wird für ihn so unerträglich, dass er vorwurfsvoll über Gott ätzt: *„ich wusste, dass du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und lässt dich des Übels gereuen“ (v. Jona 4,2)*.

Eine ganz ähnliche Haltung wie Jona hat der ältere Sohn in dem Gleichnis, das Jesus erzählt. Als er sieht, wie sein Vater seinem jüngeren Bruder entgegenläuft, ihn in die Arme schließt und ein Fest für ihn ausrichtet, da empört ihn das über alle Maßen. Die bedingungslose Liebe, die sein Vater dem missratenen Bruder entgegenbringt, kann er nicht fassen. 'Das kann doch nicht sein. Es ist gibt doch Unterschied. Es gibt doch richtiges und falsches Verhalten. Es gibt doch Gebote und Ordnungen für ein gutes Leben. Es kann doch nicht, dass dies alles keine Rolle spielt!' Zornig klagt er seinen Vater an: *„Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast u ihm das gemästete Kalb geschlachtet“ (Lk 15,29f)*.

#### IV.

Die Bibel konfrontiert uns mit diesen sperrigen Figuren nicht, um sie vorzuführen. Es geht ihr weniger um einen charakterwackeligen Propheten oder einen widerborstigen Bruder als vielmehr darum, uns auf eine menschliche Grundsituation aufmerksam zu machen und uns damit einen selbstkritischen Blick auf unser eigenes Verhalten zu ermöglichen. Es fällt uns Menschen – wie Jesus in der Bergpredigt sagt - in der Regel viel leichter den Splitter im Augen eines anderen als den Balken im eigenen Auge wahrzunehmen (Mt 7,3). Daraus folgt, dass wir immer wieder in der Gefahr stehen, unsere eigene Sichtweise für die ganze Wirklichkeit, unsere Position für die einzig mögliche zu halten. Darüber aber wird das Herz eng und das Urteilsvermögen eingeschränkt. Wo Menschen ihre eigene Überzeugung absolut setzen, da geht dies oft damit einher, anderen die Legitimität ihrer Perspektive und manchmal damit verbunden auch die Würde ihrer Person abzusprechen. Mir scheint, dass die Spannungen und Gereiztheiten, die in unserer Gesellschaft gegenwärtig an vielen Stellen zu spüren sind, auch in dieser Entwicklung begründet sind. Viele

Menschen meinen, sie könnten diese Zeit mit ihren vielfältigen Krisen nur so bestehen, dass sie ihre eigene Sichtweise zum Maß aller Dinge erklären und sich von jeder anderen Position vehement abgrenzen. Das scheint ihnen angesichts einer vollkommen ungewissen Zukunft Sicherheit und Halt zu geben. Und manche leiten daraus auch das Recht ab, ihren Zorn und ihre Wut ohne Rücksicht auf Verluste auszuagieren. Wir erleben dieses unschöne Phänomen gerade hautnah. Sei es, dass Menschen Gemälde in dieser Kirche zerstören, sei dass Menschen aus einem lösungsorientierten Dialog mit uns aussteigen und mittels eines offenen Briefes und Protestaktionen die Arbeit des Beratungs- und Seelsorgezentrums diskreditieren. Es sind unterschiedliche Formen, aber es ist ein ähnliches Muster: Menschen setzen ihre Überzeugung absolut. Das jedoch begrenzt den Horizont auf die je eigene Perspektive. Verschlossen im Zorn schwindet die Bereitschaft zum Zuhören und die Fähigkeit zu Dialog und Kompromissen. Ein menschlicher Umgang miteinander ist auf diesem Weg nicht möglich. Umkehr tut dringend Not!

V.

Genau diese Möglichkeit eröffnet uns Gott. Das zeigt sich gegenüber Jona und den Menschen in Ninive genauso wie gegenüber den beiden verlorenen Söhnen. Gott wendet sich nicht verärgert von seinem widerspenstigen Propheten ab, sondern bleibt ihm nahe und versucht ihm, sein Handeln zu erklären. In ganz ähnlicher Weise wendet sich der Vater auch dem älteren Sohn zu und sagt zu ihm: *„Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein.“ (Lk 15,31)* In beiden Geschichten wird deutlich: Gott lässt Barmherzigkeit walten trotz Verfehlung. Er übt Nachsicht mit Gefallenen. Er schenkt seine Gnade trotz erwiesener Schuld und öffnet Türen zu neuen Lebensmöglichkeiten. Verdienen lässt sich dies nicht. Und als Besitz verbuchen auch nicht. Aber wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott sich auch uns gegenüber so verhält wie der Vater im Gleichnis Jesu, der die Rückkehr des Sohnes mit Augen der Liebe sieht. Deshalb kann der Vater in der unansehnlichen Gestalt, die da vor ihm steht, nicht den Versager, sondern seinen Sohn erblicken. Vollkommen unerwartet und unverdient schenkt der Vater dem Sohn, wo der am Ende ist, einen Neuanfang. Die Gewissheit, dass Gott uns liebt, dass seine Arme offen stehen und er uns Leben ermöglichen will, selbst da, wo wir uns von ihm abkehren – ist die Mitte unseres Glaubens. Luther und die anderen Reformatoren haben dies wieder entdeckt und diese Einsicht im Augsburger Bekenntnis begrifflich als Lehre von der Rechtfertigung allein aus Gnade festgehalten.

Angesichts der vielfach zu spürenden Gnadenlosigkeit unter uns, ist es wichtig, sich immer wieder von diesem Bekenntnis „zurechtweisen“ zu lassen und das meint: uns an Gottes Barmherzigkeit, Großzügigkeit und Menschenfreundlichkeit zu erinnern, auf dass wir aus Verschlossenheit, Engherzigkeit und Rechthaberei herausfinden und zu Menschen werden, die barmherzig, großzügig

und menschenfreundlich handeln und tun, was dem Leben, der Gemeinschaft und dem Zusammenhalt in unserer Gesellschaft dient. Wir werden darum als St. Petri auch weiterhin eine offene Kirche in der Mitte unserer Stadt sein, wo Menschen immer willkommen sind und wo sie erfahren können, was die Mitte unseres Glaubens ausmacht, nämlich: Gottes Arme stehen offen. Seine Barmherzigkeit kennt keine Grenze. Nach jedem Irrweg darf ich zu ihm zurückkommen. Durch ihn kann Leben neu werden und anders beginnen. Wo ich mich in dieser Weise von Gott geliebt und getragen weiß, da kann es tatsächlich nicht anders sein, als dass es auch von uns heißt: *„Und sie fingen an, fröhlich zu sein“ (Lk 15,24b)* und Gott *„mit Herzen, Mund und Händen“ (EG 321,1)* und heute mit besonders schönen und festlichen Turmbläsertönen zu loben und ihm zu danken.

Amen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Amen.